

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59561

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Ausstellung mit dem Titel »Berlin, Berlin« veranstaltete und sogar Etappenstadt der *Tour de France* war (!), erschien auch eine moderne, von Wolfgang Ribbe herausgegebene »Geschichte Berlins« in zwei Bänden, verfaßt von zehn Historikern, die an der Freien Universität Berlin oder bei der Historischen Kommission zu Berlin tätig waren. Daß Buffet diese umfangreichen Bände für seine Darstellung, insbesondere für die mittelalterliche und frühneuzeitliche Epoche sowie für das 19. Jh., gründlich ausgewertet hat, ist nicht auf den ersten Blick zu erkennen, da der Autor Fußnoten nur in wenigen Ausnahmefällen benutzt; gleichwohl kann dieser Rückgriff auf die inzwischen als Standardwerk geltende Darstellung nur begrüßt werden, da auf diese Weise die in das Jubiläumswerk eingeflossenen Einzel Forschungen wenigstens teilweise auch der französischsprachigen Öffentlichkeit bekannt werden und der vergleichenden Hauptstadtforchung Anregungen und Impulse geben können.

Das Buch enthält zahlreiche Abbildungen, die teilweise etwas klein geraten sind, 12 Karten und einen umfangreichen Anhang mit einer Liste der Bürgermeister seit 1809, einer Zeittafel, einer knappen Bibliographie sowie ergänzenden Literaturangaben zu den einzelnen Kapiteln. Den Abschluß bilden ein Namensregister, das auch stadtgeographische und kulturelle Begriffe aufführt sowie ein erläuterndes Personenregister. Nur in den beiden Registern sind dem Rezensenten hier und da ein paar Druckfehler aufgefallen (z. B. Eichendorff, Heerstr., Lennéstr., Prinz-Albrecht-Str., Soltmann [S. 185] & Struve, Splitgerber); insgesamt ist das Buch sorgfältig redigiert worden. Nach dem im Herbst 1994 erfolgten Abzug der letzten F. F. S. B. (= *Forces Françaises Stationnées à Berlin*) kann das Werk von Buffet dazu beitragen, dem französischen Publikum die historischen Grundlagen der in einem halben Jahrhundert neu gewachsenen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und der deutschen Hauptstadt näher zu bringen.

Ilja MIECK, Berlin

Markus NIEVELSTEIN, *Der Zug nach der Minette. Deutsche Unternehmen 1871–1918. Handlungsspielräume und Strategien im Spannungsfeld des deutsch-französischen Grenzgebietes*, Bochum (Universitätsverlag Brockmeyer) 1993, 428 S. (Bochumer Historische Studien, Neuere Geschichte, 13).

Diese Bochumer Dissertation schildert erstmals detailliert und auf unternehmensarchivalischer Basis den Aufbau und Betrieb deutscher Stahlunternehmen im annektierten Lothringen. Damit wird François Roths bahnbrechende und nach wie vor grundlegende Arbeit »La Lorraine annexée« in einem wesentlichen Punkt präzisiert und ergänzt.

Den »Zug nach der Minette« beschreibt Nievelstein als ein zunächst halbherziges und letztlich doch flächendeckendes Unternehmen. Lothringen war für die rheinisch-westfälischen Stahlunternehmen ein Standort zweiter Wahl – im wesentlichen eine Rohstoffquelle, die auf Verwertung drängte, jedoch ohne die attraktive Nähe zu den Stahlverbrauchern, die dem Ruhrgebiet seine dominierende Stellung garantierte. So setzt der entschlossene Zug nach der Minette erst ein, nachdem alternative Quellen entweder erschöpft waren oder der Zugriff begrenzt wurde, wie insbesondere im Falle der reichen schwedischen Erze.

Der allmähliche, von Erzkonzessionen ausgehende Aufbau der deutsche Werke ist ein Musterbeispiel für das von Paul David analysierte Phänomen der »path dependence«, das den Unterschied zwischen anfangs intendierter Unternehmensstrategie und zwangsläufiger Entwicklung in einem nicht kontrollierten Milieu beschreibt. Den Erzgruben folgten die Hochöfen, um Transportkosten für den Eisengehalt der Minette zu sparen; denn Roheisen enthält das begehrte Mineral in sehr viel konzentrierterer Form. Den Hochöfen folgten dann die Stahlwerke und schließlich die Walzwerke, um die in den Hochöfen mit importiertem Koks teuer erzeugte Hitze vollständig ausnutzen zu können.

Dadurch entstand eine zunächst nicht gewollte, eigenständige lothringische Stahlindustrie, die ihre funktionale Zuordnung zu den Werken an Rhein und Ruhr immer mehr verlor. Parallel zu diesem industriellen Emanzipationsprozeß verlief, wie Nievelstein eindrücklich belegt, ein politischer Emanzipationsprozeß des Reichslandes, das mit dem Aufbau dieser eigenständigen Industrie sein anfänglich koloniales Selbstverständnis allmählich zugunsten einer immer selbstbewußteren autonomen Interessenwahrnehmung überwand. Dies schloß zwar die Toleranz gegenüber der französischen Identität der Bevölkerung und des dominierenden Unternehmens de Wendel nicht ein, lief jedoch auf ein bundesstaatliches Profil hinaus. Es hat ganz den Anschein, als hätten sich die zentrifugalen Kräfte im unternehmerischen wie im politischen Bereich gegenseitig gestärkt.

Nievelsteins Arbeit ist ein unverzichtbarer Baustein für die Geschichte der europäischen Schwerindustrie ebenso wie für die Geschichte des annektierten Lothringen. Sie ist grundlegend für das Verständnis des »triangle lourd«, der zum Ausgangspunkt des vereinten Europa wurde. Um so bedauerlicher erscheint, daß die zeitlich anschließende und ebenfalls vorzügliche Dissertation von Paul Zahlen über die Zwischenkriegszeit bislang nicht veröffentlicht wurde. Bleibt noch anzumerken, daß Nievelsteins gründliche Studie einen sehr nützlichen Anhang statistischen Materials aufweist, der es erlaubt, der betriebswirtschaftlichen Entwicklung einzelner Werke auch im Detail nachzugehen.

Ulrich WENGENROTH, München

Michel PIGENET, »Ouvriers, paysans, nous sommes ...«. Les bûcherons du Centre de la France au tournant du siècle, préface de Roland TREMPE, Paris (L'Harmattan) 1993, 299 S. (Le Monde de la vie quotidienne).

Michel Pigenet hat eine Sozialgeschichte der Waldarbeiter im mittelfranzösischen Département Cher vorgelegt. Bedenkt man die sozio-ökonomische Vergangenheit Frankreichs und das große Interesse der französischen Geschichtswissenschaft an der France Rurale, ist es erstaunlich, daß dieses wichtige Kapitel der Sozialgeschichte erst spät eine entsprechende Würdigung gefunden hat.

Pigenet unternimmt zunächst eine soziale und kulturelle Beschreibung der Lohnarbeiterberufe in der mittelfranzösischen Forstwirtschaft. Dazu gehören vor allem die Holzfäller, aber auch die *Charbonniers*, welche die Baumstümpfe verkohlen, die Fuhrmänner, welche das Holz aus dem Wald in die umliegenden Dörfer oder in die Stadt befördern und nicht zuletzt die Tätigkeit von Frauen und Kindern. Pigenet beschreibt die Arbeitstechniken, den Tagesablauf im Wald, aber auch die Alltagssituation zu Hause und das Mißtrauen gegenüber Schule, Religion und Klerus. Auch andere Aspekte der Forstwirtschaft, das Geschäft der aus den Städten kommenden Holzhändler und die betriebswirtschaftlichen Überlegungen der Waldbesitzer, finden ausführliche Berücksichtigung, so daß insgesamt ein detaillierter Einblick in die sozialen Beziehungen, wie in die Gegensätze von Berufen und Klassen im Wirtschaftsraum des Waldes gegeben wird. Haben diese sozialen Strukturen seit der Französischen Revolution kaum Veränderungen erlebt, so war das Verhältnis von Waldwirtschaft und Industrie im 19. Jh. um so mehr einem Wandel unterworfen: etwa 50 % der im regionalen Agrarsektor Beschäftigten waren Tagelöhner. Ursprünglich waren diese, neben der saisonalen Arbeit in Land- und Forstwirtschaft, auch in Industrie und Bergbau tätig. Doch mit der Krise der regionalen Industrie wanderten immer mehr Arbeiter in die Städte ab; wer auf dem Land blieb, war nun häufig ganz auf die Arbeit im Wald angewiesen. Der um dieselbe Zeit einsetzende Verfall der Holzpreise wurde aus der Lohntüte der Holzfäller ausgeglichen, deren Realeinkommen im Verlauf der Jahre immer weiter sank und kaum mehr ein Auskommen sicherte. Die Verelendung sorgte für hohe Kindersterblichkeit, Krankheiten, schlechte Ernährung; 1840 sind die Waldarbeiter der Region mit 1,56 m Körpergröße um 9 cm kleiner als der